

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 66 (1991)

**Heft:** 8

  

**Autor:** Hofstetter, Edwin

**Vorwort:** Vorwort des Redaktors

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gedanken über uns Schweizer

In der DRS-Radio-Sendung «Les 4 Suisses» wurden Ende Juni die typischen Deutschschweizer gesucht. Aus 600 Anwärtern fand das Radio zwei Frauen und zwei Männer, die dem Anforderungsprofil entsprechen sollen. Die Frage nach den Auswahlkriterien mag wenig Bedeutung haben. Ein Professor aus Freiburg meinte dazu, dass Deutschschweizer wie viele weitere Menschen aus dem deutschen Sprachraum eher unzufriedene Bewohner dieser Erde seien. Das Wort Angst habe in anderen Sprachen kaum die gleich grosse Bedeutung wie bei uns. Ich gehe davon aus, dass viele der Zuhörer sich mit mir angesprochen fühlten. Tiefe Beklemmung überkam mich, als ich miterleben musste, wie zwei unserer Dichter bei ihrem Ableben zu obrigkeitlichen Ehren kamen, auch wenn sie wie Friedrich Dürrenmatt unser Land ein Gefängnis nannten oder wie Max Frisch vom Boykott und Ausmisten sprachen. Der Slogan «700 Jahre sind genug» hielt mehrheitlich nur in der Deutschschweiz in unzufriedene und verwirrte Köpfe Einzug. Ich freute mich hingegen über die herzliche Freude und die ernstgemeinte Dankbarkeit, welche bei den Feiern in der Romandie und in der romanischen und italienisch sprechenden Schweiz zum Landesjubiläum manifest wurden. Sollten wir Deutschschweizer uns nicht über unsere Unzufriedenheit und über unsere ständige Lust zur Kritik an unseren Institutionen schämen?

Die Meinungen darüber sind verschieden, was für die Deutschschweizer weiter typisch sein kann. Viele sagen, wir seien arbeit- und sparsam sowie trocken im Gemüt. Statt stolz über den erarbeiteten Ertrag zu sein, sei es unser Ziel, immer begehlicher zu werden und noch grösserem Luxus und stärkeren Autos nachzujagen. Vor lauter Gleichberechtigung von Mann und Frau werde vergessen, dass die heranwachsende Jugend zuhause ein warmes Nest und eine führende starke Hand eines präsenten Erziehers brauche. Im Verlassensein begann schon für viele die Drogensucht. Ich meine aber, dass die Jugend anders als wir Älteren, aber sicher nicht schlechter sein kann.

Der Mangel an Verdienstmöglichkeiten und die Kargheit unserer Alpentäler machte früher viele Schweizer zu Auswanderern und zu Soldaten in fremden Diensten. Viele sind im Dienste fremder Herren umgekommen oder krank geworden. Andere konnten nach der Rückkehr mit ihren vollen Soldsäcklein eine sichere Existenz gründen. Man

musste aber auch dafür zahlen, dass die Kommandeure oder Auftraggeber in der Schweiz Paläste oder schöne Häuser bauen konnten. Dieses Soldatsein mag die Eidgenossen von damals geprägt haben. Die Gegenwart gibt uns Erwerb und soziale Sicherheit. Soldat sein ist kein Erwerb mehr. Heute ist es Aufgabe unserer Milizarmee, den Frieden zu sichern. Eigentlich müssten wir stolz darüber sein, dass wir Soldaten einen selbständigen und gut funktionierenden demokratischen Staat vor machtpolitischen Veränderungen schützen dürfen. Aber auch darüber machen sich Minderheiten breit im Miesmachen. Dass sich nicht wenige politische Entscheidungs- und Verantwortungsträger vor diesem Gesindel ducken, macht mich traurig.

Brauchen wir vor Umweltproblemen Angst zu haben? Es mag Herausforderung sein, Sorge zu tragen und mitzugestalten. Die Schweiz soll beim Schutze der Umwelt bis heute europaweit die beste Arbeit geleistet haben. Auch wenn wir uns mit dem Erreichten nicht zufrieden geben, dürfen wir stolz darauf sein, dass es in diesem demokratisch regierten Lande gelingt, sich auf Problemlösungen zu einigen und Massnahmen durchzusetzen. Die für mein Haus kürzlich veranlasste Heizungsanierung und der Umstand, dass ich den Rasendünger nur noch ohne Unkrautvertilger beschaffen kann, sind hautnahe Beispiele dafür.

Echt stolz war ich darüber, als unser Verkehrsminister im Juni erklärte, der Bundesrat habe beschlossen, der EG in den Transitverhandlungen keine weiteren Zugeständnisse zu machen. Dass es wegen den Alpenübergängen und der Fischerei mit den EWR-Verträgen nicht vorwärts geht, muss uns nicht betroffen machen. Im Verlaufe unserer Geschichte waren die Alpenübergänge immer gewichtige Trümpfe, welche es im richtigen Moment auszuspielen oder hart zu behalten galt. Wir sollten ruhig Blut bewahren und uns nicht erpressen lassen. In Elektrogeschäften wird empfohlen, die Steckdosen auf EG-Normen umzubauen. Ich meine, wir sollten vorläufig den Strom noch aus eidgenössischen Steckern beziehen und nichts überstürzen. Wir können geistige, politische und materielle Werte als Mitgift in die europäische Familie einbringen. Darum darf der EWR-Vertrag oder ein EG-Beitritt keine Mussheirat werden.

*Edwin Hofstetter*